

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1881

1.1.1881 (No. 1)

Karlsruher Zeitung.

Samstag, 1. Januar.

No. 1.

Vorauszahlung: vierteljährlich 3 M. 50 Pf.; durch die Post im Gebiete der deutschen Postverwaltung, Briefträgergebühr eingerechnet, 3 M. 65 Pf.
Expedition: Karl-Friedrichs-Straße Nr. 14, woselbst auch die Anzeigen in Empfang genommen werden.
Einschreibungsgebühr: die gepaltene Beilage oder deren Raum 18 Pfennige. Briefe und Gelder frei.

1881.

Des Neujahrsestes wegen erscheint unser nächstes Blatt am Sonntag Nachmittag.

Amtlicher Theil.

Seine Königliche Hoheit der Großherzog haben unter'm 22. Dezember v. J. gnädigst geruht, den Postsekretär Karl Gugelmeier in Wahl zum Postmeister zu ernennen.

Mittels Allerhöchster Kabinetts-Ordre vom 23. Dezember v. J. ist der Hauptmann Werner, à la suite des 5. Badischen Infanterie-Regiments Nr. 113, in seinem Verhältnis als Lehrer von der Kriegsschule in Kassel zur Kriegsschule in Metz versetzt und gleichzeitig zur Dienstleistung bei dem 3. Badischen Infanterie-Regiment Nr. 111 kommandirt worden.

Ferner ist der Secondelieutenant v. Schmidt vom Kurmärkischen Dragoner-Regiment Nr. 14 von seinem Kommando als Inspektions-Offizier bei der Kriegsschule in Hannover entbunden worden.

Nicht-Amtlicher Theil.

Deutschland.

Karlsruhe, 31. Dez. Seine Königliche Hoheit der Großherzog hat gestern Vormittag die Vorträge des Vorstandes des Geheimen Kabinetts und des Geheimen Rathes Ellstätter empfangen und Abends denjenigen des Oberhofmarschalls Freiherrn von Gemmingen entgegen genommen.

Heute früh nahm Höchstdieselbe die Meldung des Majors z. D. Rheinau, Bezirkskommandeur vom Landwehr-Bataillon Stockach, Johann die Vorträge des Vorstandes des Geheimen Kabinetts und Abends des Oberhofmarschalls Freiherrn von Gemmingen entgegen.

Um 6 Uhr besuchte die Großherzogliche Familie den Schluß-Gottesdienst in der Schloßkirche.

β Berlin, 30. Dez. Den vom k. Statistischen Amt aufgestellten Uebersichten und Tabellen über die Branntweinbrennerei und die Branntweinbesteuerung im deutschen Zollgebiet während des Etatsjahrs 1879/80 sind kurze Angaben der Direktivbehörden beigefügt, welche im Wesentlichen dahin zusammengefaßt werden können: Der Grund für den Rückgang der Branntweinproduktion im Etatsjahr 1879/80 ist nicht in einem Nachlaß des Branntweinconsums zu suchen, sondern hängt in erster Linie zusammen mit dem nach der Ernte des Jahres 1879 eingetretenen Mangel an Kartoffeln, dem Hauptmaterial für die Branntweinbereitung in Norddeutschland. Zwar scheint die Kartoffelernte des Jahres 1879 im Durchschnitt innerhalb des Reichs-Steuergebiets keine schlechte, sondern eine mittelmäßige gewesen zu sein. Doch trat in Folge von Missernten in England und Amerika lebhaft Nachfrage nach deutschen Kartoffeln ein und große Mengen wurden ausgeführt. Wenn trotzdem die Verminderung der Branntweinproduktion nicht größere Dimensionen annahm, so ist der Grund ein doppelter. Zunächst bewog die Sorge für

die Beschaffung des nöthigen Futtervorraths, den Brennereibetrieb und die Branntweinschlempen-Bereitung nicht allzu sehr einzuschränken, da Futtertränke zwar reichlich gewachsen waren, in Folge des nassen Sommers vielfach verderben. Der andere Grund war die günstige Preiskonjunktur für den deutschen Syrit. Branntweinbrennereien bestanden im gedachten Etatsjahr 40,377. Davon waren im Betriebe 27,682, 3963 weniger als im Vorjahr. Aus der Branntweinsteuer wurden eingenommen 53,398,827 Mark, 1,217,900 Mark weniger als im Vorjahr.

Nach der im Novemberheft der Monatshefte zur Statistik des Deutschen Reichs für das Jahr 1880 veröffentlichten tabellarischen Uebersicht über den Bestand der Branereien, die Biererzeugung und die Brausteuer im Etatsjahr 1879/80 bestanden 12,943 Bierbrauereien, davon gewerbliche 10,460. Im Betriebe befanden sich 11,647 Branereien. Produzirt wurden 19,984,613 Hektoliter Bier. Von der Einnahme bleibt nach Abzug der Steuervergütungen für ausgeführtes Bier 16,517,821 M. Hierzu treten Uebergangsabgaben 1,004,794 M. und 430,829 M. Eingangszoll, so daß eine Gesamteinnahme vom Bier mit 17,953,444 M. zu verzeichnen ist.

In einem Nachrufe für den verstorbenen Baron Simon Oppenheim weist ein hiesiges Blatt darauf hin, daß das Versicherungsgeschäft von 14 Millionen Thalern, welches die preussische Regierung vor dem Kriege 1866 mit der Köln-Mindener Eisenbahn-Gesellschaft abschloß und welchem damals Graf Bismarck einen wesentlichen Antheil an der Vorbereitung seiner Einheitspolitik in seiner Rede vom Februar 1867 zuschrieb, durch das Haus Oppenheim vermittelt worden sei.

Strelitz, 30. Dez. Heute morgen ist die Großherzogin-Mutter von Mecklenburg-Strelitz, 85 Jahre alt, gestorben.

Großherzogin Marie Wilhelmine Friederike war geboren am 21. Januar 1796 als Tochter des Landgrafen Friedrich zu Hessen-Kassel und vermählt am 12. August 1817 mit Großherzog Georg, welcher der jetz. Verschiedene vor mehr als 20 Jahren, am 6. September 1860, im Tode voranging.

Bremen, 31. Dez. (Tel.) Die Weser fällt stetig; das durch den Deichbruch in Niederbathland veranlaßte Ueberschwemmungswasser ist heute Nacht wiederum erheblich gewachsen, wodurch ein Theil der Häuser in den Vorstädten Wasser im Souerain hat. Es scheint Hoffnung vorhanden, daß das Ueberschwemmungswasser seinen Höhepunkt bez. erreicht und größere Gefahren von den Vorstädten abgewendet bleiben.

Wien, 30. Dez. Heute früh um 5 Uhr hat auf dem rechten Rheinufer bei Raab ein Bergsturz stattgefunden, in Folge dessen der Eisenbahn-Verkehr vorläufig gesperrt ist.

Oesterreichische Monarchie.

Wien, 30. Dez. (Hf. Btg.) Tiffot hat gestern im Namen der Mächte offiziell der Pforte den Schiedsgerichts-Vorschlag unterbreitet. Gleichzeitig wird eine neue Note der Pforte signalisirt, die sehr verächtlich gehalten sein soll und den Nachweis zu führen sucht, daß die von der Berliner Konferenz beschlossene Grenze politisch und militärisch unmöglich sei. Es wird die Abwendung einer Lokalkommission vorgeschlagen, für deren Sicherheit die Pforte eine Garantie zu übernehmen bereit ist; eine wirkliche Vermittlung der Mächte wird wiederholt als wünschenswerth und angenehm bezeichnet.

Italien.
Rom, 31. Dez. (Hf. Btg.) Die Meldung, daß die italienische Regierung die Initiative zur Münzkonferenz ergreifen wolle, ist vollständig erfunden; ebenso das Gerücht von Verhandlungen mit Rothschild über Lombar-den; Rothschild ist hier nicht anwesend.

Frankreich.

Paris, 30. Dez. Wir glauben zu wissen, schreibt das „Journal des Débats“, daß Angesichts der vielfachen Aufschuldigungen, welche in den Prozessen, die zu der Enquête de Giffey Anlaß gegeben haben, gegen die Genieverwaltung erhoben worden sind, der General de Rivière, in dessen Ressort die Mißbräuche begangen worden wären, zu einer der nächsten Sitzungen vor den Enquêteauschuss geladen werden wird.

In einer Gemeinde-Wählerversammlung des vorwiegend gemäßigt republikanischen dritten Arrondissements ereignete sich gestern folgende charakteristische Episode. Ein radikaler Kandidat, Namens Blondel, der übrigens vielen Unfug schwatzte, donnerte gegen Gambetta und beschuldigte ihn kriegerischer Absichten. Dieselben, meinte er, gingen nicht nur aus der Rede hervor, welche der Präsident der Kammer in Rouen (Bürger Blondel wollte offenbar sagen in Cherbourg) gehalten, sondern auch aus den Worten, die neulich ein Opportunist bei der Vertheilung von Schulpreisen gesprochen hätte. „Erinnert euch“, hätte dieser Freund Gambetta's gesagt, „daß ihr bad den hundertsten Jahrestag der Revolution feiern werdet und daß unsere Väter von 1792 die eine und untheilbare Republik ausgerufen haben!“ — Und was weiter? rief die Versammlung, darf man etwa keinen Patriotismus haben? — Ja, aber man will uns in einen Krieg verwickeln, wiederholt Blondel. In diesem Augenblicke springt ein junger Mann in sichtlich Aufregung und Thränen in den Augen auf die Rednerbühne und spricht: „Ich erkläre der Versammlung, daß in Straßburg, wo ich geboren bin und wo wir vierzig Tage hindurch die Schrecken der Belagerung ausgestanden haben, man vor Scham weinen würde, wie ich selbst hier weine, wenn man die Worte des Bürger Blondel hörte.“ Auf diese Apostrophe brach die ganze Versammlung in donnernden Beifall aus.

Der durch den Untergang des Panzerschiffs „Richelieu“ verursachte materielle Verlust wird nach dem „Gaulois“ von sachkundiger Seite auf mindestens 20 Millionen Franken geschätzt. Der „Richelieu“, im Jahr 1868 nach den Plänen der Herren Dupuy de Lôme und Verrier Fontaine gebaut, hatte eine Maschine von tausend Pferdekraft; der Rumpf maß 97 Meter Länge und war mit einem 12 Centimeter dicken Panzer ausgerüstet; das Schiff hatte einen Gehalt von 8400 Tonnen und war für ein Eskadro von 689 Mann eingerichtet; im Augenblick des Unglücks hatte es nur eine Wache von 20 Mann. Merkwürdiger Weise war der „Richelieu“ im Dienste an die Stelle des Admiralschiffs „Magenta“ getreten, welches, wie man sich erinnert, am 31. Oktober 1875 durch eine Explosion zu Grunde ging, die viele Menschenleben kostete. Nach den letzten Nachrichten aus Toulon wird ein Mann von der Wache des „Richelieu“ seit dem Unglück vermisst und man glaubt, daß durch seine Unvorsichtigkeit das Feuer entzündet ist. Jedenfalls war es, wie man bisher festgestellt hat, im Hintertheil ausgebrochen und hatte sich von dort sehr rasch über den Hintermast und sein Takelwerk verbreitet.

Paris, 30. Dez. Der König und die Königin von Württemberg sind in Cannes angekommen.

1. **Rafaela.** *)

Novelle von Gustav zu Putlitz.

Jenseits der Alpen, einige Meilen vom Comer-See, liegt ein Landstädtchen, das, wie wohl es ebendem, als die Handelsstraßen vom Süden nach dem Norden über die verschiedenen Alpenpässe zogen, eine größere Bedeutung hatte als heute, doch immer noch einen wohlhabenden Eindruck macht. Der große Marktplatz, auf dem der mit Bronzefiguren und Zierathen aus der Renaissancezeit geschmückte Brunnen rauscht, läßt auf eine breite Landschaft schließen, die schattigen Kastanienalleen, die das sauber ausge-mauerte Bett des Bergflüsschens begrenzen, zeigen kühle Spaziergänge als Versammlungsort einer wohlhabenden Mittellasse, und die Villen mit den kunstvoll angelegten Gärten, nach der Seite des Gebirges zu, den Luxus des Reichthums. Nach der Landseite freilich, an der Herstraße, läuft das Städtchen ans in ärmlichen kleinen Häusern, leicht gebaut, halb verschoben, mühselig vor dem Einsturz gewahrt. Das ist die Wohnung der Arbeit, die vom Tag zum Tage forat, niemals Ueberfluß gewährt und oft kaum vor dem Darben schützt. Aber es ist heitere Arbeit, unter Plaudern, Lachen, Singen, auf offener Straße am Sonnenlicht getrieben, wie ein Vergnügen, in Lumpen, aber in solchen, die so kleidbar sind als ein Putz. Zwischen allen diesen wunderlichen, schief und verschoben zusammengestückten und zurechtgestuften Behausungen, zeichnet sich ein Häuschen aus, das zwar einfach wie nur eines, doch regelrecht und sauber hervorragt. Keine Hausthür führt in dasselbe, denn der Eingang ist durch ein breites Thor in der Mauer, und auf dieser steht mit großen schwarzen Lettern: „Annibale Caffi, Bildhauer in Stein“ und hinter dem Namen ist mit kleineren, sichtlich erst später hinzugesetzten Buchstaben geschrieben: „und Kompagnie“.

Auf der Galerie dieses Häuschens, zwischen den rankenden Rosen, hinter den Töpfen, aus denen in der Morgensonne die feurigen Kaktusblüthen wie Flammen glühen, taucht in dem

Moment, wo unsere Geschichte beginnt, ein lieblicher Mädchenkopf empor, dicht umrahmt von dunkeln, kurzen Locken, die ein einfaches Band auf der Stirne verbinde, auf das leicht gebogene Gesicht zu fallen. Die Züge des Mädchens sind nicht gerade schön, wenigstens nicht von der klassischen Schönheit, die meist die Römerinnen auszeichnet, das Mädchen ist sogar etwas aufgestumpft, aber es spielt ein so heiterer Ausdruck um dieselben, die dunklen Augen blitzen so fröhlich in den Tag hinein und ein anmuthiges Lächeln zeigt eine Reihe so blendendweißer Zähne zwischen den rosenfarbenen Lippen, wie eine Perlenkette zwischen Korallen, daß der ganze Eindruck überaus anmuthig ist. Nun begiebt das Mädchen seine Blumen, nicht mit überlegter Sorgfalt, aber so schnell wie ein Sonnenstrahl zwischen den Ranken dahin gleitend, und dann kommt es die Treppe herunter, schleicht leise, mit schalkhaftem Lächeln, den Säulenweg entlang und lugt in das Fenster der Werkstätt. Sie lacht laut auf und sagt vor sich hin: „Nichtig, da sitzt er, fest eingeschlafen. Es geht so nicht weiter, ich muß ihm einmal gehörig den Turt lesen. Nichts wird fertig und wir verlieren alle Kunden. Er soll sich wundern, was ich ihm heute für ein Frühstück aufstische, ein Stück Brod von gestern und ein Glas Wasser, höchstens, wenn er mich recht bittet, ein paar halbreife Feigen. Und was er sich Alles aus-sinnen wird, um sich zu entschuldigen?“ Sie klopfte in die Hände und lachte dazu, als stünde ihr ein ganz besonderes Vergnügen bevor, dann gähnte sie aber, streckte sich und fügte hinzu: „Nur darf er nicht merken, daß mir selbst der Schlaf noch in allen Gliedern steckt. Das wird heute ein kuriozes Arbeiten werden.“

Nun trat sie in die Werkstätt. Rings umher standen halb-fertige Bildhauerarbeiten, und im dritten Fenster ein Maler-tisch mit Farben und Flaschen, die, halb gefüllt oder leer, Lach enthielten oder erhalten hatten, dazwischen Papierblättchen, an denen die letzten Spuren Schaumgolgdes glitzerten. Alles in höchster Unordnung. „Marie und Joseph!“ rief das Mädchen, „wie sieht es hier aus. Da hat er das Feuerzeug gesucht und Alles im Finstern durcheinander geworfen. Meine schönen Gold-blättchen!“ Und nun wandte sie sich nach der andern Ecke der

Werkstätt, wo in einem alten zerrißenen Ledstuhl, aber höchst behaglich, ein Mann mittlerer Jahre fest eingeschlafen lag. Das Mädchen trat an den Schläfer heran, schlug die Arme unter und sah ihn mit schalkhaftem Lächeln, aber mit dem Ausdruck zärtlicher Liebe an. „Fast bringe ich es nicht über's Herz, ihn zu wecken.“ Klüfferte sie, „so selig schläft er und so glücklich sieht er aus. Er hat seinen Sonntagsrock noch an.“ Dann aber fastete sie sich kurz und schlug den Mann dert auf die Schulter. „Guten Morgen, Kamerad!“ rief sie, als der Schläfer jäh erwachte, sich die Augen rieb und verwundert, als müsse er sich besinnen, wie er hierher käme, sagte: „Ach, du bist es, Kamerad? Ich glaube, es ist schon heller, lichter Tag.“

„Seit zwei Stunden!“ erwiderte das Mädchen heiter. „So?“ sagte der Mann und richtete sich auf, „und du kommst jetzt erst zur Arbeit in das Studio? Langschläferin, schämst du dich nicht?“

„Kompagnon!“ lachte ihm das junge Mädchen gerade in's Gesicht, „du hast alles Recht, mir Vorwürfe zu machen, du, der du deinen Rausch ausschläffst in der Werkstätt.“

„Rausch?“ rief er. „Davon ist keine Rede, und wenn ich einen Augenblick einnickte, nachdem ich vor Tag aufstand und mit dem ersten Sonnenstrahl an die Arbeit ging, so ist das nicht zu verwundern.“

„Du standest auf?“ spottete das Mädchen. „Ja, gestern Morgen, und ziemlich spät, diese Nacht aber bist du gar nicht zu Bett gegangen.“

Der Mann machte ein verlegenes Gesicht, wandte sich um und brummte vor sich hin: „Wie willst du das wissen, Kamerad?“

„Ich hörte dich nach Hans kommen, Kompagnon!“ antwortete sie. „Der Tag fing eben an zu grauen. Du tappst die Treppe herauf, aber du hattest wieder einmal den Hausschlüssel vergessen, deshalb schlichst du dich zurück in die Werkstätt, suchtest das Feuerzeug und hast mir da alle das Feuerzeug auf meinem Tisch angerichtet. Seitdem schließt du hier, und wenn ich dich nicht geweckt hätte —“

*) Nachdruck nicht gestattet.

Spanien.

Madrid, 30. Dez. Die Eröffnung der Cortes hat mit einer Thronrede heute stattgefunden. Dieselbe sagt, die Regierung hege keinen Ehrgeiz nach außen und keine Befürchtung für die Sicherheit im Innern; sie werde nichts sparen, um von den Nationen soviel ihrerseits zu erlangen, wie sie diesen durch die Handelsverträge bewilligen werde.

Belgien.

Brüssel, 26. Dez. Das Repräsentantenhaus hat sich nach der Annahme des Kontingentgesetzes bis nach Neujahr vertagt. Der Senat versammelt sich morgen, um seine Tagesordnung rasch zu erledigen. Das Kontingentgesetz war dieses Jahr nicht so leicht durchzusetzen. Die Regierung verlangte eine Vermehrung von 533 Mann der jährlichen Aushebung, damit in Zukunft das auf 100,000 Mann festgestellte Kontingent auch in Wirklichkeit und nicht nur auf dem Papier vorhanden sei. Obgleich die Rechte den Artikel 1 des betreffenden Gesetzes, welcher das Kontingent ein für allemal auf 100,000 Mann feststellt, unbetritten angenommen, wollte sie die Vermehrung der Aushebungsmannschaft nicht zugestehen und bekämpfte, ausschließlich in der Hoffnung, sich den Wählern gefällig zu zeigen, die Forderung des Kriegsministers. Wie in allen ihren Versuchen, dem liberalen Kabinett ein Bein zu stellen, hat die Rechte nur sich selbst geschadet. Die äußerste Linke, welche theilweise trotz ihrer antimilitaristischen Tendenzen das Kontingentgesetz votierte, ließ dagegen unter Zustimmung des Kabinetts das Gesetz auf die Tagesordnung setzen, das die Konstriktionsbefreiung der Seminaristen aufhebt.

Der eingetretene Frost hat glücklicher Weise den Ueberschwemmungen Einhalt gethan, welche sowohl die Umgegend Brüssels, als von Lüttich, Namur, Charleroi, kurz die ganze Maasgegend sehr schwer heimgelacht haben. Tausende von Familien haben ihr Hab und Gut verloren. In Seraing mußten alle Hochöfen feiern, was für die Gesellschaft Cockerill ein unermeßlicher Schaden, für die Arbeiter aber ein furchtbares Unglück ist, da sie keine Arbeit und mithin auch keine Löhnung haben.

Niederlande.

Amsterdam, 30. Dez. (Tel.) In den südlichen Provinzen haben große Ueberschwemmungen stattgefunden. Die Dämme zwischen Nieuwvink und Almen wurden 50 Meter weit gestört. 18 Dörfer zwischen Almena und Heusden stehen unter Wasser.

Großbritannien.

London, 29. Dez. Der gegen Parnell und 13 andere Führer der irischen Landliga wegen Verschwörung eingeleitete Staatsprozeß nahm gestern, wie schon berichtet, im Queens Bench-Gerichtshofe zu Dublin vor einem Drei-Richter-Kollegium, bestehend aus Lord-Oberrichter May, Richter Figgelard und Richter Barry, seinen Anfang. Die Zuschauerplätze des Gerichtssaales waren bis zum Erdrücken gefüllt. Die Namen der Angeklagten sind: Charles Stewart Parnell, John B. Dillon, Josef Gilles Biggar, E. D. Sullivan, Thomas Sexton, Patrick Egan, Thomas Brennan, Michael D'Sullivan, Michael Boyton, Patrick Josef Gordon, Matthew Harris, J. W. Kelly, J. W. Welsh und P. J. Sheridan. Der Generalprokurator, der Generalfiskal sowie sechs hervorragende Rechtsgelehrte, darunter die königlichen Räte Heron, Murphy, Nash und Porter, erschienen als Vertreter der Krone. Die Verteidigung der Angeklagten ist neun Advokaten anvertraut, unter denen der königliche Rath Mr. Francis Macdonogh der hervorragendste ist. Bald nach Eröffnung der Verhandlungen verlas der Lord-Oberrichter May eine schriftliche Erklärung, worin er auf die Kritik hinwies, welche seine jüngsten Bemerkungen über das Treiben der Landliga hervorgerufen. Obwohl er glaube, daß diese Neußerungen durch die Umstände gerechtfertigt waren und er an demselben festhalte, wäre er doch der Ansicht, daß der Sache der Rechtspflege am besten gedient würde, wenn er es ablehne, an dem Prozeße theilzunehmen. Er trat hierauf den Vorsitz an Richter Figgelard ab. Der Vorfall erregte beträchtliches Aufsehen. Sodann wurden die Geschworenen aufgerufen. Von

den vorgeladenen 24 erschienen nur 18, aus denen die Jury gebildet wurde. Dieselbe ist aus 8 Katholiken, 3 Protestanten und 1 Quäker zusammengesetzt. Nach Vereidigung der Geschworenen leitete Herr Daniel Ross die Verhandlungen mit dem Bemerkten ein, daß die Angeklagten sich für nicht schuldig erklärt hätten. Hierauf ergriff der Generalprokurator, Herr Hugh Law, das Wort zur Begründung der Anklage. Er sagte, daß die 14 Angeklagten beschuldigt seien, sich mit einander verschworen zu haben, Pächter davon abzuschrecken und daran zu verhindern, ihren Pächtern zu entrichten; ferner hätten sie mit einander konspiriert, um eine große Menge von Unterthanen der Königin zu veranlassen, örtliche Verschwörungen zur Durchführung desselben Verschwörungssystems zu bilden. Ihren eigenen öffentlichen Reden zufolge hätten sie sich in eine Verschwörung eingelassen, ein System sozialer Kommunikation gegen die Grundbesitzer im Lande herbeizuführen. Das gegen die Grundbesitzer befürwortete System sei, wie einer der Angeklagten sich ausgedrückt, darauf gerichtet, „sie auf ihre Knie zu bringen“. Das sei ein System, welches das Leben eines Menschen verbittere und ihn so weit bringe, sogar den Tod vorzuziehen. Die Angeklagten hätten sich damit gebrüht, daß dies ihre Politik sei, und daß sie stolz darauf seien, solche Zustände in verschiedenen Theilen Irlands herbeizuführen zu haben. Nach einer technischen Erläuterung des Begriffs „Verschwörung“ (conspiracy) bemerkte der Generalprokurator, die einzige Frage, welche die Jury zu entscheiden habe, werde die sein, ob unter den Angeklagten eine Vereinigung für einen gesetzwidrigen Zweck bestanden habe. Daß dies der Fall gewesen, suchte er durch Verlesung verschiedener Auszüge aus den Reden der Angeklagten darzuthun. Die Rede des Generalprokurators, die in den Zeitungen fast ein halbes Duzend eingedruckter Spalten füllte, war, als die Verhandlung um vier Uhr geschlossen wurde, nicht beendet und dürfte einen weiteren Verhandlungstag in Anspruch nehmen. Als die Angeklagten nach aufsehener Sitzung den Gerichtssaal verließen, wurden sie vom Publikum warm begrüßt. — Die britische Admiralität hat die Pläne für den Bau einer neuen Gattung von Torpedobooten genehmigt, deren Neuheit darin besteht, daß sie mittelst hydraulischer Maschinen, die 100 Pferdekräften entwickeln können, fortgeschoben werden. — Der Premier Gladstone vollendete heute, am 29. Dezember, sein 71. Lebensjahr.

London, 30. Dez. Courtney ist zum Unterstaatssekretär im Ministerium des Innern ernannt worden.

Dublin, 30. Dez. (Tel.) Die Truppen in Irland erhalten weitere Verstärkungen, weil die Regierung die Marine-Infanterie zurückziehen beabsichtigt. In Dublin werden von den Militärbehörden große Vorsichtsmaßregeln getroffen. Alle Truppen sind konfignirt und die Riquets und Patrouillen vermehrt. — In dem Prozeß Parnell setzte der Prokurator sein Plaidoyer fort.

Rußland.

St. Petersburg, 30. Dez. Die offizielle Verfügung betr. die Herabsetzung des Zolles für importirtes Salz, Erhöhung der Zölle für importirte ausländische Waaren, Erhöhung der Güldensteuer und Verdoppelung der Lagermiethe in den Kronspeichern ist erschienen und tritt mit dem 1. Januar 1881 in Kraft.

Orient.

Athen, 31. Dez. (Tel.) Die Kammer genehmigte in erster Lesung den Gesetzentwurf betreffend die Konvention über die 120-Millionen-Anleihe. Komunduros trat lebhaft für den Gesetzentwurf ein und legte die Nothwendigkeit des Anlehens dar im Interesse der Landeswohlthat und Größe Griechenlands. Die Budgetkommission befürwortete einstimmig rasche und wirksame Vorbereitungsmaßregeln der Aktion gemäß dem bestimmten Beschluß der Kammer, welche sich für Ausführung der Berliner Konferenzbeschlüsse ausgesprochen hat.

Kleine Zeitung.

Δ Karlsruhe, 31. Dez. Das vorgestern Abend von Frn. Spiess veranstaltete erste Konzert im großen Eintrachtsaal bot sehr viel Interessantes. Der Konzertgeber selbst befand sich in der Beethoven'schen Sonate und dem Trio von Fr. Le Beau als ein höchst feiner Violinspieler mit durchgebildeter Technik und vollem musikalischen Verständnis. Fräulein Le Beau, welche an dem Abend als Pianistin und Komponistin auftrat, erntete in beiden Eigenschaften lebhaftesten Beifall. Ihr von ihr selbst im Verein mit Frn. Spiess und Frn. Kammermüller Lindner gespieltes Trio zeigt originelle Erfindung, große Gewandtheit in der Handhabung der Form und außerordentliche Klarheit der Gedanken. Die Ausführung war eine musterartige. Fräulein Le Beau spielte außerdem noch Variationen eigener Arbeit, eine Gavotte von Hans Huber und den bekannten Rigaudon aus der neuen Klavier suite von Raff. Letzteres Stück ist vom Komponisten langsamer metronomirt und erfordert ein schärferes Staccato, besonders in den Begleitungssachteilen der linken Hand. Sonst war die Ausführung eine sehr sorgfältige und gut pointirt. Fr. Lindner erkante in einem Stück seines Bruders wieder durch seinen warmen und eblen Ton. Fr. Ferron aus München besitzt eine schöne volle Baritonstimme und sang eine Reihe von Liedern von Schubert, Rudinfin, Le Beau und Mendelssohn mit größter Wärme und sehr stimmungsvoll.

Köln, 30. Dez. Das zweite Konzert des hiesigen Vereins für Kirchenmusik am 28. bot, wie die Köln. Ztg. berichtet, ein kurzes aber interessantes Programm. Unter Leitung des kal. Musikdirektors Eduard Merkle wurden vorgelesen Duerture

Soña, 30. Dez. (Tel.) Der Minister des Innern, Jantoff, ist zurückgetreten; der seitherige Unterrichtsminister Slavejoff hat das Ministerium des Innern übernommen; zum Unterrichtsminister ist Serajoff ernannt.

Afrika.

Ueber den Aufstand der Boers schreibt die „N. Fr. Presse“:

Die Boers von Transvaal haben dem englischen Kolonialamt recht unangenehme Weihnächten bereitet. Zum Beginn der Christwoche überraschten sie Lord Kimberley mit der Proklamation einer Republik inmitten der südafrikanischen Länder Ihrer Britischen Majestät, und just am heiligen Abende traf die Trauerkunde des Gouverneurs von Natal ein, daß eine starke englische Kolonne den Streichen der erbitterten Kolonisten von Transvaal erlegen sei. Man ist darüber in England einigermaßen verblüfft gewesen, am meisten wohl Sir Bartle-Freer, der einstige Generalgouverneur am Cap, ein gar streitbarer Held, der erst jüngst noch in einem Missionsmeeting zu London sich nicht wenig darauf zugute gethan hatte, daß die Einverleibung von Transvaal, eines für Missionszwecke „dankbaren neuen Feldes“, unter seiner Statthaltertschaft durchgeführt worden war. Tags darauf meldete Sir George Pomeroy Colley, der Statthalter von Natal, daß 5000 Boers in Helderberg (dem zweiten Hauptorte von Transvaal) die Republik ausgerufen, Herrn Krüger zum Präsidenten und Herrn Joubert zum Oberkommandanten erwählt hätten.

Die Bauernrepublik des transvaalischen Hochlandes war bereits ein gutes Vierteljahr alt, als sie im April 1877 von den Engländern aus der Welt hinausgedrückt wurde. Von jenen hartgewohnten holländischen Ansiedlern, welche im großen Revolutionsjahre der englischen Wirtschaft in der Capkolonie die Bühne gewiesen hatten und am Unglückstage von Bloem Plaats unterlegen waren, wurde sie gequält, ein Werk von geübten Flüchtlingen, welche sich weit gen Norden hinter den Gels, das heißt Vaalflus schlugen, um dort inmitten eines patriarchalischen Gemeinwessens in Frieden Kaffertorn und Gise zu bauen, das Onu und Duaga zu jagen. Jede Handbreit Erde mußten sie den Julius abkämpfen, bis sie nach fast zwanzigjährigem Ringen ihr gewonnenes Land in einiger Ruhe besiedeln konnten. Doch britische Augen blickten unablässig nach dem aufblühenden Landbesitze dieser freien Bauern. Die Diamantfelder von Sitakaland wurden Anfangs der Siebziger Jahre gewonnen und ein Stück Land nach dem andern ging in englischen Kolonialbesitz über.

Dieser Präsident in Pretoria, dieser freischaltende Volksraad, diese bäuerlichen Landdrostien, all dies unabhängige Treiben war der englischen Kolonie die mißliebteste Nachbarschaft. Sie betrachtete den transvaalischen Bauernstaat auch als ein Hinderniß für die Verwirklichung eines südafrikanischen Bundesstaates, welchen sie bekanntlich damals aus ökonomischen Verwaltungsgründen planten. Vornehmlich aber schien ihnen das freie Transvaal gefährlich, seit 1872 Präsident Burgers das Projekt aufgestellt hatte, den transvaalischen Hauptort Pretoria durch einen Schienenweg direkt mit der Delagoa-Bai zu verbinden. Dies „unbefugte“ Bahnprojekt mußte den englischen Kolonialpolitikern begrifflicher Weise gefährlich erscheinen, indem es einerseits die Volkswirtschaft der Capkolonie direkt beeinträchtigt, andererseits die Boers handelspolitisch emanzipirt hätte. Von diesem Augenblicke an, als sich die transvaalischen Delegirten Joubert und Krüger in London und Amsterdam ernstlich für dies Projekt bemühten, war die Anektion der Bauernrepublik beschlossene Sache. Es bedurfte nur eines Vorwandes.

Da brach 1876 der Krieg zwischen den Boers und den Eingeborenen in Transvaal aus. Der Vorwand war gefunden. Ohne Weiteres mißfiel sich Sir Bartle-Freer in die inneren Angelegenheiten der Republik. Sie vermöge nicht, hieß es, die Eingeborenen zu meistern, und werde noch einen großen, allgemeinen Kafferkrieg herauslösen, welcher dann die Sicherheit der ganzen Capkolonie gefährden müßte. Dies zu verhindern sei seine Pflicht und Recht. Die Anektionsvorlage gelangte vor das Parlament; fast alle Whigs stimmten — höchst bezeichnend! — für die Einverleibung, und die Kriegspolitiker Beaconsfield's, der so starker „liberaler“ Eucurs beiseigepungen war, triumphirte. Umsonst protestirte der freie Bauernstaat gegen die unermeßliche Wohlthat, englisch zu werden; umsonst sendeten die Bedrohten ihren Präsidenten und zwei Deputationen nach London, um gegen die Anektion Protest zu erheben; umsonst sträubten sich diese „doggish and stupid“ Boers — wie der „Standard“ sie zu nennen beliebte — gegen ihr eigenes „Glück“; umsonst endlich erklärten sie sich selbst zu jenen Augenblicken bereit, deren anfängliche Abweisung die Handhabe zur unbefugten Einmischung geboten haben sollte, wolle sie nämlich die von den englischen Behörden eingegangenen Schulden überneh-

„Ach,“ unterbrach sie der Alte und pffif sich ein lustiges Lied, „das hat dir geträumt.“

„Geträumt?“ rief sie, „ich schlief noch gar nicht, denn ich war auch eben erst nach Haus gekommen!“

„Du?“ fragte der Mann, nicht ohne zu erschrecken. „Du warst die ganze Nacht nicht zu Haus! Ja, wo treibst du dich denn umher, bei allen Heiligen?“

„Ach,“ erwiderte sie ganz unbefangen, „nicht in der Oesteria beim Weintrug, wie mein würdiger Herr Compagnon, sondern über Land auf einem Ball, wo ich mich himmlisch unterhielt und getanzt habe, wie von der Tarantel gestochen, und Tollheiten angab zum Tobelachen.“

„So,“ rief der Vater und schmunzelte dabei stolz, „da hast du wohl wieder den Lustigmacher für die ganze Gesellschaft abgeben?“

„Das kann schon sein!“ war die Antwort.

„Und da willst du mir noch Vorwürfe machen?“ fuhr er fort, „mir, der ich nur einen alten Geschäftsfreund, der zufällig hier durchkam und halb verschmacht war auf der Reise, mit einem guten Glas Wein traktirte? Hätte ich es nicht gethan, wäre er zu dem Pfuscher, dem Bamboni, gegangen, und er hätte uns die ganze Rundschaft fortgeschleppt. Ich habe meine Nachtruhe geopfert für das Geschäft, während du deine Zeit vertanzst hast.“

„Doo,“ fuhr das Mädchen dazwischen. „Suche dein Nachtschwärmen nur nicht noch zu beschönigen, mir machst du nichts weiß, denn ich muß dir bemerken, daß in letzter Zeit die Geschäftsfreunde sehr häufig kommen, alle sehr durstig sind, und daß ich nicht wahrgenommen habe, daß sie Bestellungen machen, oder daß die Rundschaft sich hob. Ich hatte mir längst vorgenommen, einmal ein ernstes Wort mit dir zu reden, und da sich die Gelegenheit grade bietet.“

„Ein ernstes Wort?“ unterbrach er sie, „nun, dazu hätte ich auch alle Ursache, und um gleich damit anzufangen.“

„Halt!“ fiel sie ihm in die Rede, „ich kann dir nicht wehren, deine Meinung zu sagen, aber wissen muß ich erst, ob du als Compagnon zum Compagnon, oder als Vater zur Tochter sprechen willst.“

zu „Medea“ von Cherubini und „Sabst mater“ für drei Solostimmen, Chor und Orchester (op. 65) von Theodor Gouvy; sodann dirigirte Hofkapellmeister Vincenz Lachner von Karlsruhe, früher in Mannheim, seine Orchesterkapelle zu „Turandot“. Das Gouvy'sche Werk, welches schon früher eine Aufführung in Wiesbaden und in Leipzig erlebt hat, erweist sich im Ganzen als eine sehr gebiegene, noble Arbeit, die meist in glücklicher Weise den tragischen Inhalt mit musikalischer Formschönheit verbindet. Nur die Tenor-Arie „Quis est homo“, vorgetragen von Professor Schneider, erscheint mehr nach italienischer Manier in hübscher Cantilene, als daß sie der Stimmung vollständig Rechnung trüge. Weit richtiger empfunden sind die Sopran- und die Alt-Arie; letztere kam durch Fr. Jenny Niethen zu ganz vorzüglicher Geltung, erstere wurde von Fr. Henriette Häbermann forrekt und hübsch, leider aber mit zu gleichmäßiger Stimme gesungen — die chromatischen Folgen auf „dere“ würden, wenn sie ganz pp angeschlagen worden wären, eine viel bessere Wirkung erzielt haben. Fr. Häbermann, eine Schülerin unseres Konservatoriums, verspricht übrigens nach Stimme und technischer Schulung eine tüchtige Sängerin zu werden. Die Chöre waren fleißig einstudirt und machten guten Eindruck. Lachner's Musik zu „Turandot“ enthält durchweg reizende Nummern und wir finden es kaum begreiflich, daß diese schon ältere Komposition so wenig in den Musikstädten bekannt ist; sie verdiente wirklich ein besseres Loos. Gleichzeitig hatten wir aber auch Gelegenheit, Lachner's Dirigentengabe zu bewundern. Es fiel Jedem im Saale sofort auf, wie das Orchester mit dem Erscheinen Lachner's ein ganz anderes geworden war; mit einem solchen, durchaus nicht aus den schlechtesten, aber auch nicht aus den besten Kräften zusammengesetzten Orchester in wenigen Proben eine so scharf ausgeprägte Rhythmität, eine solche Schlagfertigkeit, Sicherheit und Klarheit herauszuarbeiten — das vermag nur ein Dirigent allerersten Ranges. Lachner hat wieder einmal deutlich gezeigt, was mit einem Orchester gemacht werden kann, wenn nur der richtige Dirigent da ist. Um die Aufführung der Musik im Konzertsaale zu ermöglichen, hatte Frau Lina Schneider einen verbindlichen Text gedichtet, den sie in interessanter Weise vortrug.

